integrierten, ökumenischen Kirchengeschichte zu Tage bringen können.

Weitere kritische Anmerkungen beziehen sich auf den Begriff der »deutschen evangelischen Gemeinden«. Hier folgt WELLNITZ der in dem Auslandsgesetz der EKD vom 18. März 1954 vorgeschlagenen Definition und versteht darunter alle evangelischen Kirchengemeinschaften im Ausland, die mit der evangelischen Christenheit in Deutschland aufgrund der Historie, Herkunft oder Sprache ihrer Glieder verbunden sind (1). Damit übernimmt sie jedoch auch die Problematik eines Begriffs, dem es an kategorialer Schärfe mangelt. Einerseits soll »deutsch« nicht in einem nationalen Sinn verstanden werden, andererseits bleibt dies das entscheidende Merkmal von »Auslandsgemeinden«, die zum Teil bereits auf eine 200-jährige Geschichte zurückblicken können. Demgegenüber blendet der Begriff alle Phänomene der Anpassung und Akkulturation, des Wandels von Identitäten der Menschen in ihrem jeweiligen Kontext aus. Insgesamt wäre eine (soziologische) Problematisierung der forschungsleitenden Kategorie eine Bereicherung für die vorliegende Arbeit, denn damit wäre die Anschlussfähigkeit an sozial- und kulturgeschichtliche Debatten hergestellt und die Grenze des Erkenntnisgewinns aus den kirchenrechtshistorischen Ausführungen benannt.

Bei ihrer Darstellung der Geschichte der »Auslandsarbeit« folgt WELLNITZ einem klaren Schema, nach dem sie eine Wertung der einzelnen Phasen vornimmt. Demnach war die Fürsorgetätigkeit des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes und des Berliner Oberkirchenrates »primär kirchlich-religiös motiviert(en)« (10); nach dem Ersten Weltkrieg setzte eine Pervertierung der Auslandsarbeit durch nationale Interessen ein, die in der Gleichsetzung von deutscher Volkszugehörigkeit und evangelischer Konfession mündete. Mit der Auslandsarbeit der EKD gelangte die Geschichte gleichsam zu ihrer Vollendung, insofern in ihren Rechtstexten partnerschaftliche und ökumenische Gedanken zunehmend verwirklicht wurden. Hier lässt sich die Autorin zu sehr von einer geschichtspositivistischen Sicht leiten. So wäre doch die Frage zu stellen, ob die Auslandsarbeit der EKD, so sehr sie auch von hehren ökumenischen Zielen motiviert sein mag, tatsächlich immer ihren Ansprüchen gerecht wird, und sicher ließen sich anhand mancher Rechtstexte asymmetrische Strukturen in den Beziehungen nachweisen. Aber auch für die Zeit vor 1945 kann die Auslandsarbeit nicht so ohne weiteres in »gute«, weil religiös motivierte, und volkstumsideologisch »entartete« eingeteilt werden. So gab es bereits um 1870 enge Kontakte zwischen dem Evangelischen Oberkirchenrat und dem Inspektor der Barmer Mission, Friedrich

Fabri, dem prominentesten kirchlichen Verfechter einer deutschen Kolonialexpansion. Viel wahrscheinlicher ist daher, dass in den einzelnen historischen Fällen immer ein mehr oder weniger komplexes Gemengenlage von Interessen und Motiven der Akteure wirksam ist.

Es wäre ungerecht, von einer rechtshistorischen Arbeit eine umfassende, soziologisch fundierte Diskussion über die genannten Sachverhalte zu verlangen. Die Stärken des Buches von Britta WELLNITZ liegen vielmehr in dem Umfang des zusammengetragenen Materials sowie der historischen Darstellung der Rechtsbeziehungen zu den »deutschen evangelischen Gemeinden und Kirchen im Ausland«. Die Lektüre ist daher für jeden ein großer Gewinn, der sich mit dem Thema beschäftigt. Dabei verweist die Unschärfe des in kirchlichen Kreisen üblichen Begriffs der »deutschen evangelischen Auslandsgemeinde« – gleichsam gegen die Intention der Autorin – auf ein zentrales inhaltliches Problem sowie einen Mangel im wissenschaftlichen Diskurs. Die Herausforderung für zukünftige Forschungsarbeiten besteht weiterhin darin, die vielfältigen Formen des deutschen und »außerdeutschen Protestantismus« (Heussi) in ihren jeweiligen lokalen Bezügen und zugleich in einer globalen Perspektive wahrzunehmen.

Roland Spliesgart / München

Ziegenbalg, Bartholomäus

Genealogie der malabarischen Götter.

Edition der Originalfassung von 1713 mit Einleitung, Analyse und Glossar von Daniel Jeyaraj (*Neue Hallesche Berichte* 3)

Verlag der Franckeschen Stiftungen / Halle 2003, 500 S.

Die meisten, an der Missions- und Religionsgeschichte Südindiens Interessierten hatten sich schon daran gewöhnt, mit Wilhelm Germann's Ausgabe der Genealogie der Malabarischen Götter von Bartholomäus Ziegenbalg Vorlieb zu nehmen, wenn sie etwas über tamilische Religion im frühen 18. Jh. erfahren wollten. Einige haben es auch bis in die Archive geschafft um dort Ziegenbalgs Manuskripte zu konsultieren und dabei, wie der Missionshistoriker Stephen Neill, festgestellt, dass der Herausgeber Germann, selbst ehemaliger Leipziger Missionar, die Ausgabe von 1867 so verändert und ergänzt hat, dass es schwierig geworden ist, Ziegenbalgs Text überhaupt noch auszumachen. Einer anderen wichtigen Schrift von Ziegenbalg über die Religion der Tamilen, dem »Malabarischen Heidenthum« ist insofern ein günstigeres Schicksal beschert gewesen, als sie erst 1926 von dem Indologen W. Caland ohne weitere Zusätze herausgegeben wurde.

Nun ist in einer von Helmut Obst und Michael Bergunder herausgegebenen Reihe der Franckeschen Stiftungen zu Halle die Originalfassung der Genealogie in einer Edition erschienen, die der indische Kirchenhistoriker Daniel JEYARAJ besorgt hat, ein ausgezeichnete Kenner Ziegenbalgs und der Halleschen Mission. Damit liegt, 290 Jahre nachdem Ziegenbalg den Text verfasst hat, endlich eine verlässliche Ausgabe der Genealogie vor, die es ermöglicht, Ziegenbalgs Sicht der südindischen Religion zu studieren, ohne immer wieder in indologische Denkmuster des 19. Jh. geführt zu werden, die Germann zur Grundlage seiner Ausgabe gemacht hatte. JEYARAJ's Textedition basiert auf der Grundlage der Kopenhagener Handschrift von 1713, die Ziegenbalg dem Kronprinzen Karl von Dänemark gewidmet hatte, und er vergleicht sie in Anmerkungen mit der so genannten Leipziger Handschrift, die der ehemalige Leipziger Missionsdirektor Karl Graul 1853 auf einer Indienreise dort gefunden und mit nach Deutschland gebracht hatte. Die jetzt vorliegende Ausgabe ermöglicht wohl kaum einen zuverlässigeren Einblick in die tamilische Religionsgeschichte als die Ausgabe von Germann. Beide Editionen sind aber wichtige Zeugnisse für die westliche Sicht auf die tamilische Religion und ein Vergleich von Germann's Ausgabe und der noch weiter von Original abweichenden englischen Ausgabe des Missionars G. J. Metzger mit der jetzt vorliegenden Fassung Ziegenbalgs gibt interessante Einsichten in religionswissenschaftliche Perspektivenwechsel im 19. Jh.

Der Edition beigefügt ist eine »Analyse«, die eine Einführung in Ziegenbalgs Weltanschauung bietet, die Entstehung der Genealogie erläutert und dann die verschiedenen Fassungen der Genealogie und die Rezeption beschreibt.

Der neben der Edition wohl verdienstvollste Beitrag von JEYARAJ für das Studium der Religionsgeschichte des 18. Jh. in Tamil Nadu ist ein Glossar von 120 Seiten aller tamilischen Begriffe, die in der Genealogie vorkommen. Hier findet die Leserin einen Schatz an Verweisen und Namenserläuterungen und darüber hinaus auch Hinweise auf die jeweilig entsprechenden Sanskrit-Begriffe. Dieses Glossar ist insofern für die Lektüre der Genealogie besonders hilfreich, als die manchmal etwas eigenwillige Transkription tamilischer Termini durch Ziegenbalg für ungeübte Leser ausgesprochene Schwierigkeiten im Verstehen bereiten kann.

So dankenswert die neue Edition von Ziegenbalgs Text der Genealogie ist und so präzise JEYARAJ an der Erstellung der Druckfassung gearbeitet hat, umso enttäuschender ist die sogenannte Analyse. Daniel JEYARAJ erweist sich auch hier als guter Kenner der Text- und Editions-geschichte der Werke Ziegenbalgs, sodass der Abschnitt über

die Entstehung der Genealogie und die verschiedenen Textfassungen ausgesprochen informativ und lesenswert ist. Der Versuch Ziegenbalgs »Weltanschauung« darzustellen, muss allerdings als misslungen betrachtet werden. Schon solche Überschriften wie »Ziegenbalgs Stellung zur Religion« lassen den Verdacht aufkommen, dass hier recht unkritisch mit religionswissenschaftlichen Begriffen hantiert wird. Der Text ist dann auch voll von Spekulationen darüber, was oder woran Ziegenbalg vielleicht denkt (246f, 250f) oder ob die tamilischen Gottheiten auf ihn »allzu menschlich« gewirkt haben könnten. Dadurch bekommt die Analyse den Beigeschmack einer hagiographischen Fortschreibung der Tanquebar-Geschichte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh. Hier wäre es wünschenswert gewesen, Ziegenbalgs Text, insbesondere auch den Aufbau und die Ordnungsstruktur genauer zu analysieren und darzulegen, wie Diskurse von »Religion« oder von »Heidentum« in der Genealogie aufgenommen und weitergeführt sind.

Dadurch soll aber die Leistung von JEYARAJ nicht geschmälert werden. Insgesamt bleibt die Edition der »Genealogie der malabarischen Götter« eine ausgesprochen hilfreiche und dankenswerte Leistung und es liegt nun trotz einiger Druckfehler ein zuverlässiger Text vor, der Missionshistorikern, Religionswissenschaftlern, Indologen aber auch interessierten Laien zur Lektüre empfohlen sei.
Andreas Nehring / Seeon